

## Just What Is It that Makes Today's Art Museum Libraries So Different, So Appealing?<sup>1</sup>

*Art Museum Libraries and Librarianship. Ed. by Joan M. Benedetti. Foreword by Michael Brand, Director, The J. Paul Getty Museum. Introduction by Ann B. Abid, Former Head Librarian, Cleveland Museum of Art. Lanham, Maryland, Toronto, Plymouth, UK and Art Libraries Society of North America, 2007. – XIX, 312 S., Ill. – ISBN 978-0-8108-5921-0: 75 \$ (Cloth), 45 \$ (Paper).*

Mit dieser im April 2007 erschienenen Publikation liegt erstmals eine breit angelegte Einführung in das Feld der Kunstmuseumsbibliotheken vor. Sie hat den Anspruch, in Form eines Berichtes aus der Praxis, alle Facetten bibliothekarischer Arbeit an Kunstmuseen darzustellen. Das Buch wurde von Scarecrow Press gemeinsam mit der Art Libraries Society of North America (ARLIS/NA) ediert und widmet sich folgerichtig nur den Bibliotheken in den USA, Kanada, Mexiko (und Australien). Die Herausgeberin Joan M. Benedetti, seit vielen Jahren für ARLIS/NA aktiv und bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 2002 am Los Angeles County Museum tätig, ist der Fachwelt als Verfasserin zahlreicher Beiträge über Kunstmuseumsbibliotheken und das Phänomen One Person Library (OPL) bekannt.

Auf zwei Vorworte und Danksagungen sowie eine Einführung in das Thema folgt der sechzehn Kapitel umfassende Hauptteil. Je drei bis fünf Artikel behandeln die Themen Führung und Management, Leserservice und Benutzergruppen, Automatisierung, Benutzung und Sicherheit, Katalogisierung, Raumplanung, Bestandsaufbau und Erwerbung, bildliche Quellen, Ephemera, Sondersammlungen, Museumsarchive, die Einwerbung von Drittmitteln, Öffentlichkeitsarbeit, Ehrenamtliche und Praktikanten, berufliche Weiterbildung und das Phänomen OPL. Dieser Hauptteil wird ergänzt durch fünfzehn Kurzporträts bedeutender Kunstmuseumsbibliotheken in den USA, Kanada und Europa. Die Anhänge enthalten eine Liste amerikanischer Studienangebote, die Bibliotheks- und Informationswissenschaft mit Kunstgeschichte verbinden, eine Übersicht der wichtigsten internationalen Fachverbände sowie eine Reihe von Mustern für Benutzungsordnungen, Leitbilder und Handreichungen, z. B. für die Katalogisierung von Künstlerbüchern. Eine umfangreiche Biblio-/Webliografie, Sach- und Namensregister sowie Kurzbiografien der Autoren schließen die Publikation ab. Sie ist als Band 16 der „Occasional Papers“ der ARLIS/NA erschienen und wurde von ARLIS/NA mit dem „Worldwide

Books Award for Publications 2007“ ausgezeichnet.

Diese Aufsatzsammlung will keine Standards oder Patentlösungen aufzeigen, sondern, so Benedetti in ihrem Vorwort, den bibliothekarischen Alltag in Bibliotheken großer und kleiner, berühmter und weniger bekannter Museen darstellen. Die Autoren berichten über und aus insgesamt 32 Einrichtungen. Es ist ein Verdienst dieses Buches, dass es die Türen zu so vielen Einrichtungen öffnet, darunter so bedeutenden wie die Bibliothek des Art Institute of Chicago, des Metropolitan Museum of Art in New York, des J. Paul Getty Museum in Malibu, der National Gallery in Washington und des Museum of Contemporary Art in San Francisco, aber auch unbekanntere, hochinteressante Institutionen wie die des Japanese American National Museum in Los Angeles, einem Archiv-Museum zur Dokumentation japanisch-amerikanischer Kulturgeschichte, oder des Corning Museum of Glass. Mancher inhaltlich schwächere Text lebt von den Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Bibliotheken und Museen.

In 61 Essays kommen 42 Bibliothekar/innen zu Wort – ein geballter Auftritt des Berufsstandes also, der in einem Rundumschlag sein Können präsentiert. Die Motivation für dieses Unternehmen, das in dreijähriger Vorbereitungszeit erarbeitet wurde, umreißt Benedetti in ihrem Vorwort, allerdings nicht die Kriterien ihrer Auswahl: Kunstmuseumsbibliotheken sind nicht nur von den Veränderungen einer zunehmend digitalisierten Informationslandschaft betroffen; da ihre Arbeit im Hintergrund der Museen stattfindet, müssen sie mehr denn je bemüht sein, sich im Ringen um angemessene finanzielle und personelle Ausstattung gegen den lautstarken und kostenintensiven Ausstellungs-, Sammlungs- und Veranstaltungsbetrieb ihrer jeweiligen Trägerinstitution zu behaupten. Der notorische Sparzwang an den Museen trifft sie oft besonders hart. Dass viele von ihnen öffentlich zugänglich sind, wie die Museen selbst, ist oft nur einem kleinen Kreis potenzieller Nutzer bekannt. Und selbst in der bibliothekarischen Fachliteratur und Lehre kommen sie selten als Gattung vor, obwohl gerade in Kunstmuseen ungewöhnlich spannende Aufgaben und Herausforderungen auf Bibliothekare warten. Angesichts solcher Herausforderungen sei es an der Zeit, die Trommel für die Sache der Kunstmuseumsbibliotheken zu rühren. Das Buch soll als Impulsgeber vorrangig jenen dienen, die bereits in einer (Kunst)Museumsbibliothek arbeiten, aber auch das Interesse des bibliothekari-

schen Nachwuchses sowie von qualifizierten Berufsumsteigern wecken, die man für die Arbeit in einer Kunstmuseumsbibliothek gewinnen will.

Dabei geht die Publikation weniger der Frage nach, wie Kunstmuseumsbibliotheken in einer zunehmend virtuellen Informationslandschaft arbeiten werden. Für das interaktive Web 2.0 ist das Buch zu früh erschienen. Vielmehr sollen sich Bibliothekare durch diese Aufsatzsammlung ermutigen lassen, den eigenen professionellen Standpunkt zu überdenken und alte Gewohnheiten zu hinterfragen.

### Ein Parforceritt durch die Kapitel

Entsprechend handeln die Texte:

- von klugem strategischem Management, das die abteilungsübergreifende Arbeit anstrebt, und den modernen Kommunikations- und Informationstechnologien, die solche Kooperationsmodelle unterstützen;
- von Museumswebsites als exzellente Plattformen für die Darstellung von Beständen und Aktivitäten;
- von neuartigen Abteilungsmodellen wie der Collections Division am San Francisco Museum of Modern Art, wo die Bibliothek wesentlich davon profitiert, gleichberechtigter Partner in einem Kreis von vier Abteilungen zu sein;
- von der fundamentalen Bedeutung der Vernetzung intern, aber auch lokal und überregional mit anderen Institutionen und Fachkreisen;
- von der hohen Diversität der internen und externen Benutzergruppen;
- von der Betreuung von Studenten bei der Erstellung einer formalen Bildanalyse als erfolgreiche Methode der Kundenbindung (schöner Text! Hagood, S. 22);
- von der Fernleihe als Serviceangebot an externe Leser und was vor einer Beteiligung am Leihverkehr zu bedenken ist;
- von der ausgefeilten Benutzungsordnung des Art Institute of Chicago, die perfekt die Balance zwischen Benutzerinteressen und Bestandserhaltung wahrt (ein exzellenter, klarer Text, Blank, S. 44);
- von der Geschichte des Copyrights;
- von Objektkatalogisierung und den Schwierigkeiten, Materialien wie audiovisuelle Medien, Archivalien, Kartenmaterial, Grafiken, E-Ressourcen, Mikroformen und Kunstobjekte sachlich und formal in Bibliothekskatalogen zu erschließen;
- von den Regelwerken und Werkzeugen, die dafür zur Verfügung stehen, und der Verzichtbarkeit von Hausregeln;
- von der gründlichen Revision des Schriftentauschprogramms am San Francisco Museum of Modern Art SFMOMA, zum Zwecke des gezielten Bestandsaufbaus und der optimalen Ressourcenausnutzung;
- von der Geschichte und Funktion von Auktionskatalogen und ihre Bedeutung für die kunstwissenschaftliche Forschung (ein Juwel unter den Aufsätzen! Weidman, S. 105);
- von der Bedeutung des Abbildes als Surrogat des Kunstwerks und seiner Erschließung;
- von Diatheken und ihrem Bedeutungsverlust im digitalen Zeitalter und von einstmaligen hohen Ausleihzahlen einer Diathek, die nach ihrer Digitalisierung wegen Copyrightfragen zum Präsenzbestand wird;
- von der Möglichkeit und Notwendigkeit, mit Künstlerbüchern, Fotografien, Postkarten, Grafiken, Briefen, Skizzenbüchern, Tapeten, Mail Art, Multiples und anderen Sonderbeständen Marketing zu betreiben;
- von der zentralen Funktion eines Archivs als integraler Bestandteil des Museumsleitbildes, am Beispiel des National Museum of Women in the Arts;
- immer wieder von den ganz anderen kulturpolitischen Strukturen, Traditionen und Finanzierungsmodellen US-amerikanischer Bibliotheken, für die die Einwerbung von Drittmitteln zum Alltagsgeschäft gehört;
- von der regelmäßigen Edition eines Künstlerbuches als Mittel zur Einwerbung von Drittmitteln im „Freundeskreis“ einer Bibliothek;
- von der Überlegenheit der Bibliothek als physischem Ort gegenüber einer Flut frei verfügbarer Informationen im Internet;
- von wirkungsvoller Öffentlichkeitsarbeit durch sorgfältig geplante Benutzerschulungen, Trainingsseminare, bibliografische Unterweisungen und Zusammenarbeit mit anderen Museumsabteilungen am Corning Museum of Glass;
- von Bibliothekaren an der National Gallery of Australia, die sich zu Kunstexperten entwickeln und somit zu unentbehrlichen Partnern von Kunsthistorikern und Kuratoren werden;
- von Heerscharen ehrenamtlicher Mitarbeiter an amerikanischen Museen und Bibliotheken und den Voraussetzungen, unter denen eine Bibliothek von ihnen profitieren kann;
- von beruflicher Weiterbildung, die mit der gründlichen Beschäftigung mit dem eigenen Bestand beginnt;
- ...

Die Aufsatzsammlung sträubt sich gegen jede knappe Zusammenfassung: sie enthält natürlich viel mehr als oben aufgelistet steht. Alle Autoren sind Spezialisten auf ihrem Gebiet, verfügen über langjährige, einschlägige Berufserfahrung und

breiten ihr ganzes Wissen aus. Das Buch gleicht einem großen Bilderbogen ohne eigentliches Zentrum. Jeder Winkel enthält etwas Aufregendes, alle Szenen stehen gleichwertig nebeneinander. Nur das aufmerksame Auge erfasst die Einzelheiten. Dabei ist das Buch eine meisterlich ausgeführte Gemeinschaftsarbeit, die nur stellenweise weniger gut geglückt oder lückenhaft erscheint. So ist der Leser ständig hin und hergerissen zwischen Bewunderung, Zweifel und Ermüdung. Einen Aufsatz, der sich in Ratschlägen à la „Rara nicht in der Reproabteilung herumliegen lassen“ und „Keine Post-it-Zettel einkleben“ erschöpft und darin gipfelt, dass die Bedeutung von Kunstmuseumsbibliotheken wachse, weil Fernsehsendungen die Zuschauer zum Durchforsten ihrer Dachböden und Keller nach dem verborgenen Schatz anregen, hätte man getrost weglassen können (Mittelstedt, S. 48). Ein strengeres redaktionelles Konzept hätte verhindert, dass Autoren darauf verfallen, lediglich die Genese einer Abteilung zu beschreiben, anstatt von der konkreten Gestaltung der Tätigkeiten zu sprechen. So krankt das Buch an seinem Totalitätsanspruch, und es ist zu befürchten, dass mancher Leser es überfordert aus der Hand legt – was zu bedauern wäre, denn es steckt voller Anregungen und innovativer Ansätze.

Wer vor der Gesamtheit der Aufsätze resigniert, lese zumindest das Grußwort von Michael Brand und anschließend die Einführung von Ann Abid. Michael Brand zeigt sich als Bibliotheksbenutzer aus Leidenschaft und aktiver Förderer der eigenen Museumsbibliotheken, der das ganze Gewicht seiner Bedeutung als Direktor des J. Paul Getty Museum in Malibu einbringt. Bereits sein kurzer Text enthält eine Handvoll bester Argumente für kämpferische Museumsbibliothekare: Museen hätten eben nicht nur die Aufgabe, den Zugang zu den Originalobjekten zu ermöglichen, sondern auch zu den Ideen, die ihnen zugrunde liegen. Darum müssten die Bibliotheken aus den Hinterzimmern geholt, bestens ausgestattet und an prominenter Stelle im Museum angesiedelt werden, damit alle Besucher und Wissenschaftler sie nutzen können. Hier findet sich auch das schönste Zitat des Buches, das man allen Kunsthistorikern, Museumsdirektoren und Sammlungskustoden ins Stammbuch schreiben möchte: „(...) we all know that curators are not totally happy unless they love their art librarians.“ (S. IX)

Ann Abid bietet in ihrer Einführung einen prägnanten Abriss zur Geschichte der amerikanischen Kunstbibliotheken, deren Anfänge bis in die Hochzeit bürgerlicher Museumsgründungen in den Vereinigten Staaten im späten 19. Jahrhundert zurückreichen. Interessant ist

zu erfahren, dass nicht wenige Museen – wie z. B. das Brooklyn Museum in New York – aus Bibliotheken hervorgegangen sind. Bereits mit dem Erscheinen erster Sammlungskataloge wird der Schriftentausch als Form der Erwerbung etabliert und von Beginn an von den Museumsbibliotheken organisiert. Ihre übersichtliche Zusammenfassung der Aufgaben von Bibliothekaren an Kunstmuseen schließt Abid mit einer Liste von Eigenschaften für die „idealen“ Kunstmuseumsbibliothekar/innen ab, mit der sie vieles auf den Punkt bringt: diplomatisches Geschick, Neugier, Intuition, Hartnäckigkeit, Großzügigkeit, Flexibilität, Autorität, Humor, Liebe zur Kunst und eine gründliche Kenntnis der Kunstsammlungen des eigenen Museums, Organisationstalent, Offenheit für nicht-bibliothekarische Aufgaben, Professionalität nicht nur im Hinblick auf die Bibliothek, sondern auf das Museum als Ganzes.

Wie sähe ein vergleichbares Buch in Deutschland aus? Sicher ist, dass bei aller Ähnlichkeit viele Aspekte, die in den USA einen breiten Raum einnehmen, hier (noch) eine untergeordnete Rolle spielen würden: Museumsarchive, Objektkatalogisierung, Ephemera, Freiwilligenarbeit, Fundraising und Veranstaltungsarbeit. Doch die Einwerbung von Drittmitteln spielt auch hier zunehmend eine Rolle. Wer die Texte über Museumsarchive oder die beeindruckenden Sammlungen sog. Ephemera gelesen hat, wird mit neuen Augen auf die eigenen Archivalien und Sondersammlungen schauen. Benutzerschulungen, Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit – da haben uns die amerikanischen Kollegen einiges voraus. Das Buch bietet hier die wertvollsten Anregungen für den hiesigen Leser.

Die meisten Autoren haben ihre Essays mit wertvollen weiterführenden Anmerkungen versehen. Man muss sich fragen, weshalb sie nicht vollständig in die nach Kapiteln geordnete Bibliografie im Anhang übernommen wurden. Nicht nur für Newcomer hätte man sich im Anhang eine Liste aller Regelwerke und Werkzeuge für die Formal- und Sacherschließung gewünscht, die jetzt nur unsystematisch über die einzelnen Texte verstreut genannt werden. Es ist in diesem Zusammenhang zu fragen, warum das neue Regelwerk „Resource Description and Access“ an keiner Stelle erwähnt wird, da es doch explizit Museums- und Archivbestände berücksichtigen wird und seine Entwicklung von vielen Fachdiskussionen begleitet ist.

Nur am Rande sei die lamentable Abbildungsqualität der Fotos im Inneren des Buches erwähnt. Nimmt man das Buch als das, was es sein möchte – eine Bühne für den Berufsstand, der sein Können präsentiert und aufzeigt, was denn so Besonderes an Kunstmuseumsbibliotheken ist –, ist es,

auch wenn die Geduld des Lesers strapaziert wird, gelungen. ARLIS/NA kündigte im Januar 2009 auf seiner Website eine zweite Auflage an – mit weitreichenden Änderungen und einem erweiterten Index. Man darf gespannt sein.

*Sonja Benzner – (Ludwig Forum für Internationale Kunst/Bibliothek, Aachen)*

1. Frei nach dem Titel der berühmten Collage und Pop Art-Ikone von Richard Hamilton, „Just what is it that makes today’s homes so different, so appealing?“, 1956.